

Schweremütiger Humorist

Der Schauspieler, Autor und Adventorganisator Miguel Herz-Kestranek denkt und fühlt „grün“, könnte „in der Sekunde“ ohne die Schauspielerei leben und vermisst schmerzlich den „echten“ Humor.

Anja Keglevic

„Die Kerzen auf unserem Adventkranz“, erinnert sich Miguel Herz-Kestranek, „waren weiß, gelb, rot und blau. Die Blaue war die am weitesten entfernte, bei der Roten ist es schon ein bisschen heller geworden, gelb war noch heller, und die Weiße, da war das Licht dann da“.

Vor einigen Jahren ersinnt der Künstler ein Konzept für eine Adventveranstaltung: Keinen „kitschigen Adventstahl“ möchte er inszenieren, sondern „den Leuten Mut machen ihre Sehnsüchte zu leben, aufzumachen, hineinzulassen, hineinzuhorchen, zuzugeben, dass jeder auf irgendetwas wartet, dass über sein kleines tägliches Bewusstsein hinausgeht. Das muss ja nicht die Geburt des Jesukindes sein, es kann ja auch die Geburt einer neuen Zeit sein“. Das dieser Grundgedanke den Menschen gefällt, zeigt der Erfolg. Der Salzkammergut-Advent wird heuer zum vierten Mal, der „Wiener Advent“ zum zweiten Mal aufgeführt.

Weniger traditionell-katholisch als viel mehr ökumenisch-multikulturell versteht er seinen Advent. Da hätte etwa ein Hubert von Goisern Platz, mit „der Steirischen“ und einem tibetischen Andachtslied („Wenn ich ihn mir leisten kann und wenn er das machen würde.“), oder die 20-köpfige Musikgruppe aus Südböhmen, die Temelin-Gegner Kestranek nicht nur nach Wien eingeladen hat, weil ihm die alten böhmischen Weihnachtslieder gefallen haben, sondern auch, um zu demonstrieren, dass er zwar gegen das Atomkraftwerk, aber nicht gegen die Tschechen und vor allem für die EU-Osterweiterung ist. Er hat kein Problem damit auf diese Weise Politik und Kunst zu vermischen, würde sich aber „unter gar keinen Umständen“ für politische Zwecke von einer Partei einspannen lassen. Da hält er es lieber mit seinem buddhistischen Lehrer, der da sagt: „Du brauchst nicht auf die grüne Demo gehen, du brauchst nur grün zu sein“.

Vom Burgtheater ins Kabarett

Miguel Herz-Kestranek wird am 3. April 1948 in St. Gallen in der Schweiz geboren. Seinen für Österreich untypischen Vornamen verdankt er der Emigration seiner Eltern, die einander im Exil in Uruguay kennen gelernt haben. Seine ersten Gymnasialjahre erlebt er in Salzburg, wo er das Humanistische besucht. Nachdem er zweimal eine Klasse wiederholen muss, wird er nach Ried „strafversetzt“ wo er maturiert.

Im Reinhardtseminar, das er nach der Schule absolviert, macht er mehr Eindruck auf seine Lehrer, darf ein Jahr überspringen und gilt als große Theaterhoffnung. Nach Arrangements am Wiener Volkstheater, wo er ebenso auf der Bühne gestanden ist wie im Burgtheater, im Theater in der Josefstadt, am Grazer Schauspielhaus und bei den Salzburger Festspielen, entschließt er sich dennoch gegen eine ausschließliche Theaterpräsenz und beginnt eine Solokarriere als Vortragender.

Anfangs liest er aus Werken der Wiener Kaffeehausliteratur, später auch aus Büchern unbekannter von ihm (wieder-)entdeckter Autoren, zunehmend aber eigene Geschichten und schließlich auch abendfüllende selbstgeschriebene Kabarettprogramme. Ein Sprung ins kalte Wasser, das sich zunehmend als wohlig warmes Bad entpuppt: „Wenn man einmal eigenverantwortlich gelebt und gearbeitet hat, ohne Netz und auch eigenverantwortlich dafür ist, dass man ein halbes Jahr nichts verdient und wie man dann sein Leben weiter gestaltet, dann kann man sich ein Angestelltenverhältnis ja kaum mehr vorstellen. Das ist weder schwierig noch arrogant gemeint, das ist einfach so.“

Parallel klopft auch zunehmend das Fernsehen, vornehmlich das deutsche, beim ehemaligen Burgschauspieler an. Bis heute hat er mehr als hundert Rollen in diversen Filmen und Serien gespielt, unter anderem die des Dirigenten Hans von Bülow in der internationalen „Wagner-Verfilmung“, an der Seite von Richard Burton.

Antriebsfeder Neurose fehlt

Für den Idealisten Herz-Kestranek dienen die meisten seiner Filmrollen inzwischen, nüchtern gesehen, nur noch dem Zweck Geld zu verdienen, um die Projekte finanzieren zu können, an denen wirklich sein Herz hängt. Braucht er die Schauspielerei nicht mal mehr als „Therapie“, wie so viele seiner Kollegen und Kolleginnen in der Filmbranche es offen zugeben? „Ich bin relativ austherapiert, weil ich viel Therapie gemacht habe und weil ich relativ viel spirituell gearbeitet und Bewusstseinsarbeit gemacht habe. Die große Antriebsfeder „Neurose“ fällt halt bei mir völlig weg. Natürlich will ich gefallen und natürlich bin ich auch eitel, aber das ist nicht mehr so wichtig, dass ich mich von einem Regisseur nerven lass.“

Mit dem Theater geht es dem Schauspieler ähnlich. „Ich werde oft gefragt: ‚Ja geht Ihnen denn das Theater mit dem Publikum nicht ab?‘ Und ich antworte: ‚Sie, wenn ich mir mein eigenes Theater mach‘ und 5000 Leute kommen, dann brauch‘ ich keinen Shakespear und keine Kollegen, keinen Regisseur und keinen Bühnenbildner, keinen Dramaturgen, keinen Theaterdirektor und keinen Kritiker – dass brauch‘ ich alles nicht, dass mach‘ ich mir alles selber und hab‘ genau den Lohn, den der Schauspieler oft sein ganzes Leben lang nicht kriegt, weil er sich irgendwo als Fünfter verbeugen darf, von der Kritik nicht erwähnt wird und zähneknirschend, gegen besseres Wissen das machen muss, was irgendein neurotischer Regiehansel ihm vorschreibt.“

Der fleißige Faule

Und so sitzt er zur Zeit abwechselnd in seiner Wiener Wohnung in der Josefstadt und am Ort seiner Kindheit, der alten Sommervilla in St. Gilgen, schaufelt die Berge auf dem jeweiligen Schreibtisch von rechts nach links und von links nach rechts, und immer wenn es so aussieht als ob es endlich weniger würde, scheint es ,als ob von oben eine riesige Schütte den nächsten Berg aufschüttet. „Ich denk’ mir immer“, seufzt Herz-Kestranek nicht ganz ernst gemeint, „wenn der mal ganz leer ist, dann tu ich mal goa nix - der ist aber nie leer!“ Dafür sorgt er schon selber, denn der Zustand des Nichtstuns ist nicht wirklich ein angestrebter Zustand. „Ich bin der fleißigste, faule Mensch den’s gibt, lacht er „weil ich bin stinkend faul und arbeite jeden Tag 14 Stunden, damit die Arbeit einfach getan wird.“ Gerade hat er zwei neue Bücher veröffentlicht, eines mit den Geschichten über den „Auer Michel“, seine erdichtete Weihnachtsgestalt aus dem Salzkammergut Advent und, ganz gegensätzlich, ein tiefgehend „böser“ Gedichtband über die Wiener Seele („Weana Sö“). Im Frühjahr folgt bereits das nächste. Kestranek ist, gemeinsam mit der Salzburger Historikerin Helga Embacher und dem Historiker Albert Lichtblau, Mitherausgeber eines Buches über die jüdische Emigrantin Anni Robert, die 1936 nach Israel auswanderte.

„Fühl’ mich, als sei ich selbst emigriert“

Die Vergangenheit ist ein wesentlicher Bestandteil der Gegenwart von Miguel Herz-Kestranek. Nicht so sehr seine eigene, als viel mehr die seiner jüdischen Elterngeneration, von der er magisch angezogen ist: „Fühl’ mich so, als sei ich selbst emigriert. Schreib’ in einem meiner Bücher, dass ich auf Bahnhöfen Heimweh bekomme, ins Flugzeug fast nicht einsteigen kann, weil ich bei jeder Reise das Gefühl hab’, ich mach’ sie unfreiwillig und weiß nicht, ob ich zurück komme“, beschreibt er die heftigen Emotionen, die ihn soweit gebracht habe, dass er es manchmal fast bedauert, es nicht wirklich selbst erlebt zu haben. „Ich denke mir oft, die Zeit war intensiver. Krieg, Verfolgung und Tod zu erleben, da ist man, glaube ich, am Leben näher dran.“

Der Schwermut aber auch der Humor, hier vor allem die jüdische Variante des Humors, die Selbstironie, bestimmen Leben und Werk des Künstlers. „Ich leide sehr darunter, dass der Humor völlig verloren gegangen ist. Heute gibt’s Comedy. Das ist auch lustig, aber Humor ist mehr.“